stammend zu betrachten; denn ich verhehle mir nicht, dafs in der vorliegenden literatur ein gleicher gebrauch von hiems für jahr, wie wir ihn bei andern völkern finden, sich bei den Lateinern nicht nachweisen läfst, mir wenigstens unbekannt geblieben ist. Diesem einwande also bleibt die gegebene etymologie allerdings ausgesetzt, und es gewährt mir wenigen vielleicht anderen gröfseren trost in dieser beziehung, dafs ein lateinischer grammatiker ebenfalls hiems in jenen bildungen findet. Eutyches apud Cassiodorum, Putsch gr. p. 2311: „exceptis paucis corruptis, quae excludunt penitus spiritum, sicut superius dictum est; ut postumus post humatum, id est post sepultum patrem natus, bimus, trimus, quadrimus, quasi a bis, ter, quater ab ista hieme dicta etc.

Oxford. Th. Aufrecht.

Pott: Bellerophon, Vṛtrahán.

Indem ich Preller's lichtvolle griechische mythologie durchblättere, stofse ich in bd. II. s. 54—63 auf die darstellung von Bellerophon. Hierbei kommt mir ungesucht der einfall, ob nicht diese, freilich auch ins menschliche und heroische herabgezogene göttergestalt mit dem Vṛtrahán oder Vṛtraghna, einem zunamen, der von Indra und Trita, oder auch von Agni, in den Veden vorkommt, und demgemäfs auch mit den zendischen verethrajan und verethraghna nicht blofs in sachlich-dogmatischer rücksicht, nein, selbst in sprachlicher müsse gleichgeachtet werden.

Ich übergebe diesen einfall, von welchem mir nicht erinnerlich, ob ihn schon sonst jemand gehabt, zu weiterer nachprüfung männern, die in der mythologie kundiger sind, als ich, und namentlich dem, in diesem fache so wohl beschlagenen herausgeber gegenwärtiger zeitschrift. Sollte meine vermuthung bestand haben, so würde dieselbe, das

brauche ich wohl nicht erst zu sagen, zu mancherlei weiteren folgerungen von interesse verlocken.

Damit übrigens niemand etwa den verdacht faſst, ich legte meinerseits in die mythische person des Bellerophon nur dichtend einen gedanken-inhalt hinein, der nicht darin liege: lasse ich, statt meiner, hrn. Preller reden, dessen freier blick zuverlässig nicht durch trunkene Dionysoszüge nach Indien getrübt ist. Er sagt vom Bellerophon: „Eine dem argivischen Perseus nahe verwandte gestalt, wie denn auch Bellerophon im sinne der alten fabel für einen argivischen heroen gelten muſs, und beide, Perseus und Bellerophon, nicht selten neben einander genannt und abgebildet wurden. Nur daſs Bellerophon bei gleicher naturbedeutung doch weit mehr zu einem nationalen helden geworden war und zwar mit sehr bestimmter beziehung auf Lycien und die Lycier, deren landschaftliche und nationale erinnerungen sich vorzugsweise um das andenken dieses heroen gesammelt hatten. Dieses bild eines sehr alten lycischen licht- und sonnendienstes muſs also in folge alter berührungen und einwanderungen aus Kleinasien nach Korinth übertragen sein, vermuthlich mit dem lycischen Apollodienste. Bellerophon, der lycische sonnenheld, ist ein sohn des Glaukos oder Poseidon, weil die sonne aus dem meere aufsteigt: daher sich dieselbe vorstellung in manchen alterthümlichen sagen wiederholt und auch darin bewährt, daſs Poseidon und Apollo oder Poseidon und Helios nicht selten neben einander verehrt wurden. Zu bemerken ist auch, daſs der cult des sonnengottes in Korinth ein sehr alter war und daſs Helios in diesem culte nach einer gleichfalls nicht ungewöhnlichen vorstellung als d i e s t r e i t b a r e m a c h t d e s h i m m e l s s c h l e c h t h i n verehrt wurde, so daſs er auch wie sonst Zeus *Κεραύνιος* im gewitter seine macht offenbart. Auch blitz und donner zogen als rosse den wagen dieses korinthischen Helios, und Pegasos das roſs des Bellerophon, ward sonst als das des Zeus Keraunios gedacht. — Der name *Βελλεροφῶν* oder *Βελλεροφόντης* läſst sich nicht sicher erklären, doch scheint

er sich auf die tödtung eines jener symbolischen unthiere zu beziehen, an denen sich der triumph des licht- und sonnengottes über das wüste und finstere darzustellen pflegt. In der lycischen sage ist seine gröfste und bedeutungsvollste that der sieg über die Chimära. Doch erschien er auch als bezwinger wilder thiere, eines löwen, eines leoparden, eines ebers, vermuthlich gleichfalls in symbolischem sinne". Dazu die anmerkung: „Die grammatiker wissen von einem worte ἔλλερα, welches τὰ κακὰ, τὰ ἐχθρὰ bedeute und welches Kallimachos gebrauchte s. Eustath. zu Il. p. 635, 6. Näke Opusc. 2. p. 167. Βελλεροφόντης ist gebildet wie Ἀργειφόντης, welches spätere dichter auch als beinamen des Apoll und des Telephos kannten, s. Meineke anal. Al. p. 286. Spätere mythologen erzählten von dem unfreiwilligen morde eines korinthischen edlen Belleros, offenbar um seine sonst nicht motivirte entfernung von Korinth zu erklären. — Nach Schol. Il. 6, 155 hiefs Bellerophon früher Λεωφόντης oder Ἱππόνοος, welcher letztere name auf die bändigung des Pegasos geht". An φάος, φαίνω zu denken, verbietet, obwohl Bellerophon sogar auf einem vasenbilde durch eine grofse strahlenglorie um sein haupt als streitbarer sonnenheld charakterisirt ist (Preller s. 58), aller wahrscheinlichkeit nach die etymologie, obschon die form Βελλεροφῶν, ῶντος sich auch nicht sehr passend an φόνος anschliefst. Es fragt sich also, wen, oder was, hat Bellerophon getödtet, wie sein college Apollo den Python (Πυθοκτόνος). Der name Λεωφόντης, als „löwentödter", λεοντοφόνος, stände wenigstens ohne alle sprachliche analogie. Der üblichen form nach könnte es nur „volktödtend" bedeuten, was vielleicht in dem sinne grund hätte, dafs ja auch Apollo, der ferntreffer, mit seinen pfeilen oder strahlen menschen niederstreckt, d. h. durch die hitze fortraffende krankheiten auf die erde schickt. Vgl. ἀνδρειφόντης und Corssen in dieser zeitschr. II. 1 ff., wie sich auch Ma-mers et. forsch. I. 222 allenfalls als „menschenmörder" deuten liefse. Es ist ferner, sagt Endlicher chines. gramm. s. 19, schwerlich blofser zufall, dafs

im chinesischen das wort für: brennender sonnenstrahl, mit dem lautzeichen für: schnell, plötzlich, erscheinen, verkünden, schaden, grausam, geschrieben wird. „Nicht raffe uns Vivasvats (der sonne? Kuhn zeitschr. I. 448) geschofs vor dem alter weg" DMZ. IV. 432. Was den Korinthier Belleros anbetrifft, von dessen unabsichtlicher tödtung eine angabe den helden benannt sein läfst (vgl. Heyne, Apollodor. II. p. 114), so wäre die erklärung von seiten der sache zu seltsam, als dafs sie nicht, und zwar zu dem schon von Preller richtig erkannten behufe, erfunden sein sollte. Auch macht sie sich schon dadurch verdächtig, dafs Apollodor II. 3, 1 andere namen nennt, die auf solche weise durch ihn ums leben gekommen wären; also bald soll es sein eigner bruder *Δηλιάδης* (als abkömmling von Apollo dem Delier?) gewesen sein, bald *Πειρήν* (vermuthlich als Eponymus von der quelle *Πειρήνη* zu Korinth), oder *Ἀλκιμένης*. Was ist nun *Βέλλερος*?

Doch hier ist der schickliche ort, zuvor nach dem Vṛtrahán, d. i. Vritratödter, auch Vṛtradvish, Vṛtrâri, Vritrafeind, der Inder uns umzusehen. Man findet das wichtigste darüber bei Benfey, Glossar zum Samaveda s. 177, und über sein ebenbild im Zend bei Brockhaus Vendidad Sade p. 396. Ueber den persischen Bahram, den Ized des sieges, aber, welcher name aus Varahr-an durch auskernung von th zu h aus der form verethraghna entstanden ist, siehe meine nachweisungen et. forsch. bd. I. s. XLV, wo auch dessen existenz schon zu Herodots zeit durch den personennamen *Φερενδάτης*, *Φαρανδάτης*, d. h. von Behram geschenkt, aufser zweifel gestellt wird*). „Vṛtrá, sagt Benfey, von vrĭ in der bedeutung:

*) Die aspirate würde sich durch zusammenfassen von b und h in der aussprache um so mehr rechtfertigen, als das ohr sich etwa gern einen anklang an das heimische *φέρειν* u. s. w. gefallen liefs. Eine ähnliche bildung wäre *Ἀγραδάτης*, früherer name des königs Cyrus Strabo XV. 729, und besonders merkwürdig, wenn es aus zend ahuradhâta „gegeben vom Ahura", was ebenfalls sich auf den sieg bezieht (Burnouf Yaçna p. 282), sollte gräcisirt sein. Wenn vorn mit z. aghra (skr. agra) le premier, principal, zusammengesetzt, müfste wenigstens das zweite compositionsglied einen andern sinn haben und nicht particip sein, sondern substantiv.

zurückhalten; ursprünglich wohl: die nicht regnende, den regen gleichsam verschliefsende, nicht spendende wolke vgl. RV. IV. 6, 9 apó vávrivân, I. 36. 8. ghnánto vṛtrám ataran ródasî apáḥ „den Vritra tödtend, retteten sie himmel, erde und wasser"; Indra öffnet diese wolke mit seinem blitzstrahl, so dafs sie ihren segen herabzugiefsen genöthigt ist. — Dann n. pr. der, als dämon gefafsten, segen hindernden gewalt. — Plur. n. böse, feinde (vergl. mitrá)", was an oben erwähntes ἔλλερα erinnert, falls dieses digammirt war. Doch nimmt Benfey im wurzelwörterb. II. 300, 304 das wort für „gewunden, krumm", vgl. hváras (krümmung, gewaltthat), also pravus, und Βέλλερος für ein „gedrehtes, schlangenförmiges Ungethüm". Vṛtrá aber leitet derselbe von vrĭ im sinne des stammgleichen „wehren", obschon für wolke der begriff der bedeckung oder verhüllung (vgl. nubes und nubere; auch νύμφη Kuhn zeitschr. I. 450), welcher in jener wurzel gleichfalls liegt, sich ungleich besser schickte, dazu unstreitig durch den umstand bewogen, dafs vṛtrá auch „feind" bedeutet, oder, in persönlichem sinne, vielleicht nur angenommener maafsen, nicht nachweisbar, dies bedeutet. Ich bin aber der meinung, man müsse Lassen indische alterth. I. 522 beipflichten, wenn er behauptet: „Wie das wort Nabânazdista im zend nach unserer vermuthung seiner ursprünglichen bedeutung entkleidet ist (dies indefs macht Roth sehr zweifelhaft in DMZ. VI. 243 ff.), so auch das wort vĕrĕthrâg'an oder vĕrĕthraghna, welches nur siegreich bedeutet, aber ursprünglich den Gott Indra bezeichnete, welcher den bösen dämon Vritra besiegte. Es ist dieses um so sicherer, als, wie wir sehen werden, das Zendavesta auch den Indra kennt, aber als bösen geist. Die Iranier haben den gott verstofsen, seinen beinamen beibehalten, aber ohne ihn noch auf den ursprünglichen besitzer zu beziehen. Ueber die bedeutung des mythos von Indra und Vritra sei es genug, hier auf Rigveda I, 51 und sonst zu verweisen". Das wort erhielt mithin den sinn von: „siegreich" nicht vermöge seiner etymologie (feindetödtend), sondern dadurch, dafs man

das ursprünglich nur der gottheit zukommende epithet (wie z. b. im griech. δῖος von sanskr. div, himmel, oder Ἄρειος, Mavortius, Martialis) auf menschen oder heroen übertrug, welche unter ihres gleichen durch siegreiche tapferkeit eine eben so hohe stelle einnahmen, als z. b. Indra unter den göttern. Aufserdem war ja Behram selber noch immer ein Ized; und heifst es z. b. im Samaveda II. 9, 3, 2 (Benfey s. 296): „Den wolkenspalter, stierspender, blitzschleuderer, den heeressieger, der mit stärke vorkämpft, ihm ahmt, o freunde! nach im heldenthume, mit Indra eifert in die wette, brüder!“ Oder s. 288: „Die Vritratödter, zerschmettrer ruf', die unbesiegten sieger, Indra! Agni! die kraftspendendsten“. Es galt nämlich auch Agni zuweilen (d. h. als wolkenspaltendes feuer = blitz) für einen Vritratödter. Kuhn bei Höfer zeitschr. s. 285. A. L. Z. 1846. I. 1087. Uebrigens behauptet Haug DMZ. VIII. 757 für Yaçna cap. 44 noch ganz die vedische vorstellung. — Kuhn weist bei Höfer I. 286 identität von Vala mit Vṛtra nach. Auch vala Benfey Samaveda s. 166 bedeutet: wolke, und ist zugleich name eines von Indra getödteten dämon, wie Vritra anderwärts. Z. b.: „Die luft durchfuhr der flammenblitz, als in des Soma's freudigem rausch, Indra den Vala spaltete“ steht daselbst s. 286, und eben da: „wenn Indra! du den Vritra schlägst“ oder: „Selbst Vritra, des erschütternden, haupt spaltet er mit dem segnenden, hundertknotigen, donnerkeil“. Kuhn a. a. o. hält die beiden namen sachlich wie etymologisch für gleich, indem sie als wolken in letzterer beziehung eigentlich verhüller bezeichnen, und darum von ihnen gesagt wird, dafs sie die geraubten kühe (d. i. die sonnenstrahlen) verbergen. Sâyanas habe dies übersehen, obschon er selbst erkläre „valati saṃvṛṇoti sarvam iti valah“ d. i. „er bedeckt, umhüllt das all; daher heifst er Valas“. Es ist aber valati (Westerg. hat nur valatê für tegi, indui) von varati, —tê (aus wurzel vṛ̆) schlechterdings durch nichts weiter als das l statt r unterschieden. Aber auch Bala als spätere entstellung von Vala, sei trotz des epischen beinamens des Indras „Bala-

vṛtrahâ, Bala- und Vritratödter", welcher also aus einem und demselben wesen deren zwei macht, in wahrheit keine in der wurzel verschiedene form. Nur gehe Bala im sinne von kraft auf vṛ (arcere) zurück, was auch in anbetracht des lat. valere so gut wie gewiſs ist, etym. forsch. I. 225. Man deutete also den namen Vala (verhüller), später in Bala (lat. valens), oder kraftvollen riesen, um; was sich, bei der flüssigkeit der mythen überhaupt, sehr leicht erklärt, und zumal hier, wo der ruhm des gottes wächst, einen je „mächtigeren" gegner er niederschlägt.

Die stelle Rigv. I. 51 p. 99 ed. Rosen: „Vritram quum vigore occidisti, Indra! perniciosum, tunc statim solem in coelo sursum duxisti ut conspiceretur" beweist, und wie könnte es anders sein? eine beziehung des beherrschers der luft und des himmels, auch zur sonne. Eben dahin führt die benennung háryaçva (falbe rosse besitzend) von Indra gebraucht: „Indra, o du der falben herr!" Samaveda s. 288 und harî die beiden goldgelben rosse des Indra. Auch wird harít sowohl von den sonnen- als von des Indra rossen gebraucht (Benfey Glossar s. 206). Ferner geht in s. 224: „Wiehernde falben des Indra, pfauenschwänzige" augenscheinlich hari, harit auf die farbe der sonne, wogegen die pfauenschwänze entweder schlechthin die farbenpracht bezeichnen wollen, welche der himmel bei verschiedener gelegenheit (z. b. bei sonnen-auf- und niedergang, wenn ein regenbogen sich bildet u. s. w.) zur schau trägt, oder auch die schönen gestirne des nachthimmels, was die augen des Argus im schweife des vogels der Juno bedeuten. In der stelle: „Das falbenpaar, gebetgeschirrt, das kräftige, bring den freund hieher, preiswürdgen Indra, durch gesang. Der Vritratödter trinke den saft; der hülfenreiche nahe sich" u. s. w. s. 287 soll der ausdruck „gebetgeschirrt" offenbar so viel heiſsen, daſs vom gebete die rosse Indra's gleichwie angeschirrt (veranlaſst) werden, ihren herrn in die nähe des menschen zu führen, welcher die gottheit um regen, oder, was in heiſsen ländern wohl freilich seltener der fall, um sonnenschein anfleht. Aus die-

sem grunde heifst es z. b. s. 230: „Komm, Indra! mit den falben her zu Kanva's schönem lobgesang; vom himmel jenes herrschenden geht ihr zum himmel (ort des Soma), strahlender! Wie wagenführer stieg der sang im opfer auf" u. s. w., indem durch das mit sang begleitete opfer Indras bestimmt wird, seinen wagen zu besteigen. Zuletzt nur noch aus dem Rigveda (Rosen p. 100): te, hominibus favens! aurae (gen.) equi, mente (precibus?) jugati, robore (pluvia?) repletum vehunto ad cibum sacrificalem. Quum laudaretur Indras ipsum desiderante carmine, tunc currui se volventi equos, tortuoso tramite se volventes, subjunxit, ipsumque adscendit: horrendus Indras e mobili nube aquas, torrentis in modum, elicuit: siccatoris firmas concussit urbes (vergl. die neunzig burgen, Kuhn zeitschr. I. 465). Hierin ist nun die ganze naturanschauung deutlich genug und mit sinnvollen farben gezeichnet.

Nach langer dürre sehnt sich die pflanzenwelt, von erquickendem regen endlich wieder belebt und erfrischt zu werden. Dann, vom flehen der hülfebedürftigen menschen erweicht, bringen in schnellem laufe die windesrosse ihren, vom gebetopfer, vom Soma trunkenen, herren, den himmelsgott selber, welcher den menschen so freundlich gesinnt ist, herbei aus weiter ferne, den vom „austrockner" (Çushṇa) geheifsenen dämon angerichteten schaden wieder gut zu machen (vergl. von verderblicher dürre und trockenheit im Zend bei Roth DMZ. IV. 419). Denn Indra, wie Agni, weilen bald hier, bald dort unter den völkern (Kuhn A. L. Z. 1846. I. 1086). Sein gespann aber besteht (im grunde) aus wolken, weshalb z. b. ghanavâhana (der wolken zum wagen hat) ein beiwort von Indra lautet, oder luftwellen, welche am himmel sich hinwälzen, einem wagen vorgespannt auch nur aus regengewölk. Und, naht nun der gott auf seinem wagen, so entströmen den geöffneten schleusen des himmels dessen segensschätze, welche er, der himmel, nur in anderer gestalt, zuvor, durch verdunstung, selber der erde geraubt, gleich giefsbächen, wieder hinab zur dürsten-

den erde. Hiezu vergleicl.e man Kuhn's auseinandersetzung (A. L. Z. 1846. I. 1094) mit bezug auf Böhtlingks chrestomathie XI. 7. a. b.: „Böhtlingk hat hier Rosen's bemerkung, welcher angiebt, Yâska erkläre den Çushṇa für die sonne (er setzt es = âditya) aufgenommen. Ich halte diese erklärung für nicht ganz richtig und glaube, dafs Çushṇa nur eine andere auffassung des Vṛtra oder der wolke ist; ich habe schon oben (s. 1087) bemerkt, dafs der letztere als den regen in sich schliefsend, verhindernd, dafs er herabströme, dargestellt werde; Çushṇa, der auftrockner, könnte in physischem sinne allerdings nur entweder der wind oder die sonne sein, allein wir haben es hier mit mythen zu thun, die zum theil schon über die rein physische anschauung hinausgehen, wo sich lichte, freundliche götter und finstere, feindliche dämonen gegenüberstehen, der Aditya gehört entschieden zu den ersteren, und kann daher dem Çushṇa nicht gleich stehen, dieser ist ein finsterer dämon, der die dünste aufsaugt, Vṛtra ist es, der sie in seiner burg oder höhle (bila) gefangen hält. Diese nahe berührung beider läfst sie dann auch wohl gelegentlich als fast identisch erscheinen, weshalb Sâyaṇa 33, 12 auch Çushṇa geradezu durch Vṛtra erklärt, wozu er um so mehr berechtigt ist, als Vṛtra 61. 10 çushat genannt wird. Çushṇa mag daher an einzelnen stellen, wie z. b. an der obigen, gleich dem Aditya sein, im allgemeinen aber als eine dem Indra gegenübertretende person ist er finsterer Asure, der von dem hellen Aditya wohl zu trennen ist". „Der Rudra der Veden aber ist gleich dem Agnis und Indra, die beide den Vritra bekämpfen, und dem Indra wird ebenfalls schon in den veden der bogen (zuweilen als regenbogen gedacht Indradhanus. Benfey, gloss. chrestom.) beigelegt h. 33, 4. Wie nahe diesen mythischen gestalten der mit seinen pfeilen pest sendende Apollo stehe, sieht man auf den ersten blick" s. 1075.

In dem Ritusamhâra (Bohlen p. 53) wird die beschreibung der zweiten unter den sechs indischen jahreszeiten, oder der Varschâ (regenzeit), mit folgenden worten eingeleitet:

Altesonans nubium adventus, amantibus gratus, o dilecta, aggreditur regis instar, pluviosam nubem pro furibundo elephanto, fulmen pro vexillo et tonitruum strepitum pro tympano habens. Coelum ubique obtectum est nubibus, ut intense coerulei loti folium splendentibus, aliquando prurientis elephanti similibus et mox gravidae mulieris ubera referentibus. In dem hier blofs dichterischen bilde von dem könige, der mit der ganzen pracht seines gefolges und hofstaates auf wolken daher zieht, klingt doch vielleicht noch immer der majestätische Indra durch. Was mich aber zu dem citat bewogen hat, sind die beiden vergleiche vom brünstigen elephanten und von den brüsten einer schwangern, welche auf wolken angewendet sind. Wer fühlte nicht die schönheit einer auffassung, welche mit zwar phantasiereicher, doch nicht unwahrer kühnheit in den wolkengestalten bald grauschwarze colosse, hoch aufgethürmt gleich dem grofsen ungethüme Indiens, erblickt, bald inmitten segenschwangerer dunstmassen hellfarbigere quellpunkte zur ernährung alles irdischen, dem busen eines weibes vergleichbar, welcher zugleich mit dem schoofse anschwillt, in welchem noch ungeboren das kind ruht, was von der milch im ersten getränkt werden soll. Es mufs aber zu besserem verständnifs noch daran erinnert werden, erstens dafs der elephant zur zeit der brunst, wo er am wüthendsten ist, nicht nur die luft mit donnergebrüll erfüllt, sondern ihm auch aus der schläfe ein saft träufelt, an den, als abbild des regens, weil zeichen der brunst, sicherlich im obigen mit gedacht wird. Sodann ist es eine merkwürdige, obwohl aus der sache fliefsende begegnung der gedanken, wenn der Aegypter für himmel, wie Champollion in seiner grammaire égypt. anführt, als symbolisches zeichen folgendes: verwendet, was unmöglich etwas anderes kann sein sollen, als eine nach vorhin übergebeugte frau mit hangenden armen und brüsten*), aus

*) Vergl. die göttin von Ephesus πολύμαστος oder multimammia, auch παντρόφος und τιθηνός als abbild der allmutter natur (Creuzer II. 178. 189) und deshalb z. b. titelvignette zu Blumenbachs naturgeschichte.

denen dann natürlich, als allernährendes himmlisches nafs, der regen ausströmend gedacht wird.

Ich knüpfe hieran noch anderweite vorstellungen verwandter art. Der name megha für wolke aus mih effundere, praesertim: mingere, *ὀμιχεῖν*, giebt auch, vom Zeus, der beim Aristophanes durch ein sieb pifst*), nicht zu reden, auch vermuthlich die erklärung für Indra in seiner auffassung als widder = mesha z. b. RV. p. 98 ed. Rosen. Da nämlich skr. mehana sowohl den urin, als auch das männliche glied bezeichnet, mithin im zweiten falle auch an den samenergufs gedacht sein könnte, wie in *μοιχός*, wenn dies anders unsern stammes, und in dem freilich nur mit indignation gebrauchten Patriciae immeiat vulvae Pers. 6, 73: was hindert uns daran, auch meha (im sinne von: a ram) uns als das vorzugsweise fruchtbare männliche thier zu denken? Wenn dann aber Indra mesha, oder gar meshâṇḍa (der mit widderhoden), mit zunamen genannt wird, so haben wir unstreitig wenig mühe, hierin die allbefruchtende (vergl. Kuhn bei Höfer I. 283), nur in diesem falle gleichsam männliche kraft des himmels zu erkennen, wie uns vorhin ein derartiges weibliches beispiel aufstiefs. Ich halte es nämlich für einen vollkommen richtigen gedanken, wenn Benfey (Glossar zum SV. p. 151) meshá, unter erinnerung an meḍhra, von mih in der weise ableitet, dafs er k (aus h) vor sh abgefallen meint, etwa so, wie sanskr. ukshan (aus skr. vah, vehere), engl. ox, niederdeutsch zu osse wird. Das von stier und rofs gebrauchte mehanâ („in fülle") besagt auch wohl ganz im besonderen die stärke ihrer zeugungskraft. Ein analogon zu meshá für Indra übrigens geben, neben vṛshṭí regen von vṛsh (pluere; in cl. X. vim generandi habere) u. s. w. die beiden auch von männlichen thieren hergenommenen zunamen des Indra: theils vṛshṇi (widder), theils vṛshan (stier), „als besaamende,

---

*) Philo nennt den gott *Χρυσώρ* (bei Euseb. Pr. Ev. I. 10. p. 35) im verfolg *Διαμίχιον*, was wohl eher einen Jupiter Pluvius, als mit Creuzer IV. 65. ausg. 2. *Δία μύχιον*, Jovem Penetralem, anzeigt.

segnende kraft“, wie es Benfey Glossar p. 178 weiter belegt. Vgl. auch das gleichstämmige griech. ἕρση für thau, und im plur. junge, noch zarte thiere, serbisch вриш-ак. — Sabala, oder die wunscheskuh (kâmadâ, kâmaduh) im Ramayana (Bopp conjugationssyst. s. 167), im besitze des einsiedlers Vaſishṭha = zend vahista (optimus, excellens, sanctissimus) und, wohl nicht unbedeutsam für den mythus, auch persischer name des paradieses (بهشت), wird unstreitig mit recht auf die erde gedeutet, welche allen geschöpfen nach wunsche (und zwar in der paradiesischen zeit noch, ohne daſs sie arbeit vom menschen verlangte) ihre speise giebt. So wird nun auch bei den Griechen die erzeugende und nährende kraft der natur, welche nur durch das gemeinschaftliche zusammenwirken von himmel und erde (gleichsam durch deren ehebund) zur entfaltung gelangt, ebenfalls unter dem bilde eines thieres, der ziege Amalthea mit dem wunderhorne vorgestellt. „Bald nannte man sie eine ziege (*αἴξ*, mit anklängen an wörter für sturm und regen. Preller I. 78), bald eine nymphe vom stamme des Okeanos, immer die pflegerin des dodonäischen Zeuskindes, daher Amalthea in Epirus besonders verehrt wurde. Ist aber das vlieſs der ziege die donnerwolke, so kann ihre milch nicht wohl etwas anders als den regen bedeuten, wobei man bedenken muſs, daſs der dodonäische Zeus vorzugsweise *ναΐος* war und daſs man die flüsse nicht blos vom Okeanos, sondern auch vom Zeus, d. h. von der himmlischen nässe ableitete“ Preller I. 81. Dem himmel muſs, bevor er wieder regen herabsenden kann, d. h. dem noch jungen Zeus die Okeanine aus den wassern der erde den aufsteigenden dunst zuführen, aus welchem sich dann erst der fruchtbare regen, ja selbst wieder flüsse bilden. Auch sogar der name *Ἀμάλθεια* bezeichnet vielleicht eine allernährerin, da er nach Preller aus *ἄλθω*, *ἀλθαίνω* i. e. *αὔξω*, *θεραπεύω* entspringt; accent und schluſs-kürze erheischen wohl, daſs man ihn als motion faſst von einem masc. auf *εύς* (vgl. *βασίλεια*, *βασιλεύς*). Vorn muſs er, wie *Ἀμαδρυάς* u. s. w., skr. sam-udra (meer), samrâj (gesammtherrscher

= Agni) u. a. a., mit ἅμα zusammengesetzt sein, dessen spiritus vor dem ϑ wich. Zweifelhaft aber bin ich, ob damit gesagt sein soll: alle (skr. sama) insgesammt, alle zusammen, mit überfluſs versehend, oder nur: nahrungsstoffe zusammenhäufend. Wenn die ableitung von ἄλϑω = αὐξάνω, ϑεραπεύω richtig ist, vergliche sich Amalthea etwa der Αὐξησία, der göttin des wachsthums in Troezen Her. 5, 82. Paus. 2, 30, 4. „Allen insgesammt nahrung gebend" könnte es nur indirekt bedeuten, da ja ἀλδέω (doch wohl eine nebenform von lat. alere) „ernähren" bedeutet, aber ἄλϑω mit ϑ nicht eigentlich. Da ἄλϑω und seine sippschaft nur vom heilen, curare morbum, vulnera gesagt zu werden pflegt, macht mir dieser umstand die herleitung wieder ziemlich ungewiſs, da sie doch keine Παν-άκεια ist. Oder wäre ϑεραπεύω γῆν (das land besorgen) allenfalls mit ins interesse zu ziehen? wie Quint. Sm. 9, 475 ἄρουρα ἀλϑομένη ἀνέμοισι von Schneider im supplem. bd. z. wb. für ἀλδομένη genommen wird. Also bedeutet der name Amalthea vielleicht so viel als: alles wachsen machend, oder: allen (nicht gerade ärztlich, sondern durch hervorbringung von speisen) helfend. Demnach ungefähr der begriff der Pandora nach ihrer unstreitig ursprünglichen fassung als: allgeberin, und beiwort der erde, wie Ἀνησιδώρα. Preller I. 65. 135. Die ἀλϑαία heiſst entweder so als eine offizinelle (nicht wie in meinem früheren aufsatze spaſshafter weise gedruckt ist: offizielle) pflanze, oder weil sie sich in wäldern (ἄλσος) findet, in welchem zweiten falle man freilich eher —εια erwarten müſste. An einen wechsel von ϑ für δ in Amalthea läſst sich wohl um deswillen nicht gut denken, weil wenigstens der von οὐϑ-είς statt οὐδ-είς auf einem bestimmten grunde (dem spiritus in εἷς) beruht, und daher auch kein οὐϑεμία zuläſst. Freilich in ϑεός, ist es anders = skr. dêvas, steht auch ϑ : δ, ob durch eine gebliebene einwirkung des weggefallenen digamma? Daſs Ἀμάλϑεια, wenn vorn mit ἅμα componirt, das ϑ durch versetzung des spiritus von dem anlaut auf δ besitzen sollte, ist mir auch nicht recht wahrscheinlich. Mir

ist Steph. wb. augenblicklich nicht zur hand. Schneider giebt αὔξω als erklärung nur für ἀλδέω u. s. w. nicht für ἄλθω u. dgl. Vielleicht hat sich Preller also nur ein quid pro quo erlaubt, was die klassischen philologen in etymologischer rücksicht bekanntlich nicht sehr beunruhigt. Ist nicht am ende in Amalthea zwischen λ-ϑ ein vokal ausgefallen?

Wir haben gesehen, wie Indra gleichsam der zusammengefaſste begriff ist von den naturerscheinungen, die sich am himmel begeben, jedoch so daſs er deren freundliche, den menschen heilbringende seite darstellt, während die menschenfeindlichen mächte im himmelsraume von ihm bekämpft werden, vergl. Kuhn, zeitschr. I. 199. Gleichsam als gehülfen in dieser thätigkeit hat er aber den Trita, von welchem Kuhn in dem aufsatze: Ueber Âptyas und Tritas (Höfer's zeitschr. I. 276—291) und R. Roth: Die sage von Feridun in Indien und Iran DMZ. II. 216—230, auch Benfey Glossar unter Âptyá p. 21 und Trita p. 83 eben so ausführlich als gründlich handeln. Roth läugnet die von Kuhn befürwortete identität zwischen Trita und Indra, und meint s. 223: „Trita ist neben Vischnu genannt, der nach des Aitarija Brâhmana ausdruck der oberste der götter, d. h. der räumlich höchste, die sonne (!) im scheitelpunkte ist, wo sie dem blicke am fernsten scheint. In ähnlichem abstande müssen wir Trita suchen. So wird er denn an die fernste grenze, welche die menschliche vorstellung erreichen kann, hinausgerückt... Nur diese unbestimmte form von Trita's gebiet mag auch der grund sein, daſs in einem liede Nâbhâkas (VIII, 5, 11, 6) Varuṇa mit dem namen Trita bezeichnet wird — Varuṇa die gränze des alls, der οὐρανός (eben so Kuhn zeitschr. I. 457), der ferne·lenker menschlicher schicksale. An diesen gränzen der schöpfung denkt man sich die geheimniſsvoll schaffenden gewalten, und Trita erscheint so unter den göttern, welche bei der schöpfung der sonne thätig sind, die in einem mystisch-allegorischen liede des Dîrghatamas (I. 22, 7, 1—3) als ein den himmelsraum durchlaufendes roſs vorgestellt wird:

1. Als zuerst du wiehertest bei deinem entstehen
aufsteigend aus dem luftmeer oder den gewässern.
— mit den flügeln des falken, mit den schenkeln
des hirsches —
da erhob sich dir groſser preis, o Arwan.
2. Jama gab ihn (d. h. schuf ihn), Trita schirrte ihn,
Indra bestieg ihn zuerst,
Gandharwa ergriff seinen zügel:
aus der sonne, ihr Vasu (d. h. ihr leuchtenden götter), habt ihr ein pferd gemacht.
3. Du bist Jama, o Arwan, du bist Aditya,
du bist Trita mit der geheimniſsvollen herrschaft,
du bist verbrüdert mit Soma:
dreifache verwandtschaft, sagen sie, habest du im himmel.

Ehe wir diese züge zusammenfassen, müssen wir noch die bezeichnung Trita's als Aptya, als des wassergeborenen oder wassergebieters herbeiziehen. Die wasser, welche in der vedischen natursymbolik von vorzüglichem belange sind, sind weniger die wasser der flüsse und des meeres*) — von dem letzteren insbesondere zeigen alle spuren, daſs das volk mit ihm wenig vertraut war (Kuhn zeitschr. I. 456) — als die himmlischen wasser; im luftkreis sind wellen, ströme, meere. Ein sohn oder gebieter dieser äuſsersten wasser, von welchen die welt getragen und genährt wird, mag Trita sein. In diesem sinne kann auch Indra der Aptya der Aptya's genannt werden. Es stände demnach fest, daſs Trita der wassergeborene in jenen fernen und darum geheimniſsvollen und schaffenden und die welt nährenden wassern wohnt, und daſs er, weil eben dort auch die geburtsstätte der strömungen der luft gedacht wird, in die reihe der götter des windes eintritt. Eben damit wird er ein genosse Indra's so gut wie die Marutas, die schaaren der winde, welche Indra den

*) Da machte gott die veste, und scheidete das wasser unter der vesten von dem wasser über der vesten. Genes. I. 7.

schlupfwinkel der schlange, des wolken-dämons, zerbrechen und tödten helfen". — Nun zeigt aber Roth s. 218 fg., daſs Thrita oder Thraĉtôna (= Feridun), sohn eines menschlichen vaters Athwya, im Zend-Avesta in namen und sache dem indischen Trita oder Traitana, sowie Athwya dem Âptya entspreche. Vom Thraêtôna wird erzählt, „daſs er erschlagen habe die verderbliche schlange, mit drei rachen, drei schwänzen (gürteln?), sechs augen und tausend kräften, gemacht von Ahriman zum verderben dieser welt" und eben so heiſst es im Veda (X. 1, 8, 8) von Trita dem Aptya:

„Der Aptya wuſste seines vaters waffen zu gebrauchen,
Von Indra gesandt (oder: ermuthigt) schritt er zum kampfe;
Den Dreiköpfigen mit sieben schwänzen schlug Trita
und befreite aus Twâschtra's gewalt die rinder".

Dem persischen Zohak, d. h. im Zend ashi dahâka (verderbliche schlange), liegt immer die eine physische vorstellung verborgen; man hat darin verschiedene namen für dieselbe sache. „Es ist die alte sage von dem wolkendämon, der die am himmel irrenden gewässer, die farbigen wolken, welche wie kühe auf der weide ziehen und wie diese bestimmt sind den menschen zu nähren, indem sie befruchtend zur erde fallen, — der diese gewässer wegtreibt hinter den horizont und in seine verschlüsse legt". — Uebrigens sei hier noch erwähnt, daſs Benfey den namen einer gottheit auf einer indoskythischen münze, welcher entweder *OPΔAΓNO* oder *OPΛAΓNO* zu lesen ist, gleichfalls für den zendischen Verethraghnô hält. DMZ. VIII. 460.

Wir kommen erst jetzt zurück auf den Bellerophon und seine thaten. Uns schien es am ehrlichsten, bei dem vergleiche, den wir zwischen dem lycisch-korinthischen Bellerophon und dem indischen Vritratödter u. s. w. anzustellen wagen, nicht durch unzeitige einmischungen des lesers urtheil gleichsam zum voraus zu bestechen. Die mythische grundvorstellung vom Bellerophon ist der sonnenheld im streite mit wolken und andern mächten der finsterniſs. Das ist nun freilich weder Indra noch Trita ei-

gentlich; allein gewifslich sind sie den menschen gewogene lichtgötter, und auch der feuergott Agni wird öfters, als blitz, mit Vritra im kampfe begriffen vorgestellt, während sonst der donnerkeil ein geschofs ist in Indra's hand. Diese, übrigens leicht erklärliche abweichung abgerechnet, die überdem nicht einmal eine völlige ist wegen häufiger bezüge der besprochenen indischen göttergestalten zur sonne: finden sich aber ähnlichkeiten zwischen Bellerophon auf der einen seite, und Indra oder Trita, sowie Thraêtôna andererseits, in so eigenthümlicher art, dafs sich hier nicht füglich, zumal wenn die namen *Βελλεροφόντης* und Vṛtrahán, wie ich glaube, wesentlich identisch sind, an eine, blofs aus der gleichheit der naturanschauung entspringende übereinstimmung denken läfst, sondern der zusammenhang an geschichtlichen fäden hangen mufs.

1. Preller geht davon aus, dafs die gesammte Bellerophons-sage in Kleinasien, und zwar ganz insbesondere in Lycien zu hause ist, und fügt hinzu: „So griechisch nun auch die dichtung von diesem geflügelten wunderpferde und dessen name zu sein scheint, so war doch auch diese vorstellung von dem berittenen sonnengotte eigentlich in Asien heimisch, und selbst der name *Πήγασος* oder *Πήδασος*, namentlich bei den Kariern und Lyciern so verbreitet, dafs man auch dessen heimath nicht wohl in Griechenland suchen kann. Jedenfalls hängt aber der name (?) und die vorstellung mit der von den quellenden wolken zusammen, da es nicht allein an den quellen des Okeanos geboren wird (Hesiod Theog. 282), sondern auch von quellen sich nährt und quellen aus der erde schlägt, bis es sich endlich als wolken- und donnerpferd zum Zeus emporschwingt, wie davon auch die Bellerophonssage weifs, nur dafs das wunderpferd vorher dem helden zu seinen thaten dient". Das hat nun auch bereits Kuhn in seinem aufsatze Saraṇyu — [illegible] (zeitschr. I. 439 — 470) klar auseinander gesetzt, wie die vorstellung vom Pegasus als musenrofs sich erst aus der des donnerrosses entwickelte. Nach einer sage erzeugt Poseidon mit der Gorgo Medusa den Chrysaor

und Pegasos, welche, als Perseus ihr das haupt abschlägt, hervorspringen. Vgl. Creuzer symb. 1821. IV. 52, wo auch *Γοργοφόνη* (fem. zu *Γοργοφόνος*) besprochen und mit *Περσεφόνη* (*Περσέφασσα*) in beziehung gebracht wird. Wenn nun des Pegasos bruder „Goldschwert“ schon durch den namen sich als blitz ausweist, so ist er selber unzweifelhaft das donnerroſs. Kuhn hat schon rücksichtlich des Areion und Pegasos an das indische flügelroſs (s. oben) erinnert, welches letztere mit Varuṇa, also auch einem wassergotte, in sehr inniger beziehung steht (s. 464). Auſserdem wird von ihm s. 461 für *Πήγασος* eine etymologie aus dem sanskrit versucht. Indem er nämlich der *ἵπποι πηγοί* (warum nicht auch des *κῦμα πηγόν*?) gedenkt, vermittelt er den namen des griechischen flügelrosses mit dem vedischen pâjas n. kraft, stärke, gewalt, was auf den donner sehr gut paſste, und sein derivat pâjasya n. der roſshuf. Wie man sieht, in ansprechender, wenn auch nicht schlechtweg überzeugender weise. Mir scheint der name, seiner bildung nach (s. familiennamen s. 452. 455), jedoch aus dem genius der eigentl. hellenischen sprache herauszufallen und eher barbarisch; was natürlich die griechen nicht hinderte, dem zum trotz das ihrer sprache gar nicht angehörende wort an *πηγή*, oder selbst *πηδᾶν*, etymologisch anzulehnen. Wenn Kuhn an herkunft aus dem neutrum pâjas denkt, so wende ich dagegen ein: es müſste dann daraus vielmehr ein wort, etwa *πηγεῖος* lautend, entstanden sein, wie *Ἀργεῖος* aus *τὸ Ἄργος*. Freilich schiebt Kuhn (s. ihn I. 368) ein neutrum -*ας* (*πηγας*), und nicht *ος*, vor, was aber gleichwohl seine bedenken hat. — Ich erinnere aber noch daran, daſs, gleichwie den aus dem luftmeer oder aus den gewässern entstandenen Arvan Trita anschirrt und Indra besteigt, so auch Bellerophon, der bändiger des Pegasos, auf welchem er seine kühnen thaten verrichtet, den Glaukos zum vater hat, „ein altes bild aus dem culte des Poseidon Hippios“ und hierin dem Trita Âptya nahe verwandt ist. Glaukos ward als *Ταράξιππος* auf dem Isthmos verehrt, was freilich nachmals in ein schreckge-

spenst der rennenden pferde umgedeutet sein mochte, ursprünglich aber den verwirrer der meeresrosse oder hochschlagenden wogen während des sturmes anzuzeigen scheint. Schon längst habe ich Θάλασσα selbst (et. forsch. II. 56, 123) aus ταράσσειν, θράττειν gedeutet, indem ταραχ-ιᾰ sich hinten in -σσᾰ verwandelte und die aspiration auf die vordersylbe übertrug (vgl. θάσσων). Der wechsel von λ statt ϱ dürfte wenigstens dieser annahme kaum entgegentreten. Der bildung nach (s. Buttm. ausf. gramm. II. 329. ausg. 1827) ist das wort eigentlich eine motion, wie ἄνασσα, Θρῇσσα u. s. w.

2. Was nun aber Chimära, das gräfsliche ungeheuer, anbelangt, welches durch des helden hand fällt, indem dieser auf seinem flügelrofs es von oben angreift, so war es „nach der Ilias göttlichen ursprungs, vorne löwe, hinten schlange, in der mitte eine wilde bergziege (χίμαιρα), schreckliches feuer in dicken flammen ging aus seinem munde. Die zahlreichen bildwerke, unter denen die etruskische Chimära von Arretium (jetzt in Florenz) besonders berühmt ist, zeigen sie gewöhnlich als löwen, aus dessen oberem rücken in der mitte der kopf einer wilden ziege hervorragt, die das stürmisch wilde und unbändige in der natur des ungeheuers ausdrücken sollte, wie der löwe (als thier der heifsen zone?) das glühend verzehrende, die schlange das giftige und mörderische. Bei Hesiod th. 319 ff. stammt es vom Typhon und der Echidna, die εἰν Ἀρίμοις haust, wo der alte mittelpunkt der vulkanischen kräfte von Kleinasien ist. Auch er nennt die Chimära feuerspeiend, grofs, schrecklich, schnellfüfsig und stark, giebt ihr aber drei Köpfe, mit welcher beschreibung auch Apollodor übereinkommt“. Wer fände darin nicht leicht eine parallele mit dem Dreiköpfigen, welchen (s. oben) Trita erschlug, oder mit der dreirachigen und dreigürteligen schlange, welcher Thraêtôna das garaus machte. Wenn jener dämon, welcher von Indra getödtet wird, der Vr̆tra, auch mit anderem namen Ahi (schlange, drache, lindwurm) heifst (Benfey Gl. s. 20, Weber, Vâjas. Spec. p. 38),

so ist zu bemerken, nicht nur, dafs mit diesem wort im griech. ἔχις identisch ist, sondern auch als der Chimära mutter Ἔχιδνα gilt, welche selbst vom Chrysaor (blitz?) und der Kallirrhoe (schönströmerin), einer tochter des Okeanos, abstammt, und also auch wieder auf das wasserreich zurückgeht. Ob das feuerausspeien der Chimära nothwendig auf vulkane gehe (Sickler, alte geogr. s. 571 mit einer phönikischen wortableitung, aus חמר und חֵמָר, die diesmal weniger unsinnig, als meistens sonst), bezweifle ich: es kann wenigstens eben so gut dabei an das donnergewölk gedacht werden, aus welchem blitze hervorzüngeln. Warum aber nicht, je nach umständen, an beides? Benfey erblickt in: „Vṛtra, dem erschütternden“, Sv. II. 8, 1, 13 auch einen verursacher von erdbeben. Wenn Roth DMZ. II. 229 das beiwort Thrĭkamĕrĕdhĕm statt des anquetil'schen: à trois ceintures, zu einem „dreigeschwänzten“ machen will, weil er darin skr. kaprĭth (penis, cauda) sucht: so kann ich mich nicht zu dieser ansicht bekennen. Dafs kameredha (Brockhaus Gloss. p. 351) gürtel bezeichne, scheint durch pers. كمر zona, cingulum, vollkommen sicher, und wie man sich nun das unthier speciell vorzustellen habe, die drei zusammengewachsenen leiber von drei thieren bilden an ihm drei abtheilungen und für den beschauer gleichsam drei verschiedene leibbinden, oder kriegsschärpen (καμάραι Hesych.) vergl. meinen aufsatz über den regenbogen in dieser zeitschr. s. 430. Roth macht überdem den Triçîrsha (dreihaupt) zu einem „mit sieben schwänzen“; aber richtig, meine ich, übersetzt Benfey Gloss. s. 83 saptáraçmim: den siebenstrahligen. Ich sehe hierin eine andeutung der sieben farben des regenbogens, weil dieser so oft begleiter ist der grofsen kämpfe am firmament. In dem namen Χίμαιρα könnte man vielleicht selbst vorn gekürztes ἔχις finden wollen; indefs, obschon man hinten allenfalls ein derivat von skr. mrĭ, woher z. b. mâra, tödter, ps. kurd. mâr schlange, suchen könnte, verzichte ich auf diese deutung. Möglich indefs, Χίμαιρα sei blofse anlehnung an χίμαιρα (st. χιμαρ-ιᾰ durch umstellung von ι), das fem. von χίμαρος ziegenbock.

Mit altn. gimbla, gimbur (agna), dän. gimmer Grimm gesch. I. 35 wage ich, des sonst leichten namenaustausches zwischen schaf- und ziegengeschlecht ungeachtet, doch nicht ohne einiges bedenken, nähere verbindung auch nur für das appellativ anzunehmen. Es spräche indefs allerdings hiefür, dafs, wie aus Passow zu ersehen, die Dorer nur die ältere ziege *αἴξ*, die junge jährige dagegen *χίμαιρα* genannt hätten, — ein unterschied, den Theokr. I. 6 wirklich mache. Da *χίμαρος* = *χείμαρος*, *χείμαῤῥος* den angeschwollenen waldstrom anzeigt, dieser aber durch heftige regengüsse, oder durch schneeschmelzen, seinen plötzlichen wachsthum erhält, so wäre die frage, ob nicht *χίμαιρα* vielmehr hievon ihren namen habe. *Χείμαῤῥος* ist unzweifelhaft, als blofse kürzung von *χειμάῤῥοος*, vgl. *Ἀμφῖρώ* Okeanide Hes. Th. 360 (st. *ῥό?*), ein compositum, was von den anderen beiden formen, wenn sie anders vorkommen, nicht so gewifs ist, indem sie blofse ableitungen, wie *χειμέριος* (hibernus) als Epitheton zu *νιφάδες*, *ἄελλαι*, *ὕδωρ*, *ὄμβρος* u. s. w., sein könnten. Warum sollte nun nicht *χίμαρος* (bergstrom) sowohl, als *Χίμαιρα* (gls. *χιμερία*, nur freilich, der endkürze wegen, nicht als adj., sondern durch motion), von skr. hima (nix) u. s. w. ausgehen können? Ein sonnengott, Bellerophon, welcher den winter mit seinen stürmen, wolken u. s. w. zerschmettert, wäre ein gedanke, der mit der natur gar nicht in grofsem widerspruch stände. Wie dem jedoch sei, der *χιμαιροφόνος* oder *χιμαιροκτόνος* ist wesentlich vielleicht, was sich nicht so genau bestimmen läfst, nebenideen abgerechnet, keine andere vorstellung, als der *Βελλεροφόντης*, oder, was auch etymologisch darzuthun wir uns bis zuletzt aufgespart haben, der Vṛtrahán der Veden. Das wort vṛtra-s, zend vĕrĕthra, hätte griechisch etwa ein wort wie *βέλτερος* geben müssen. Nun wüfste ich zwar für das griechische kein beispiel einer assimilation von *λλ* = *λτ*, wohl aber im lat. Pollux, etrusk. Pultuke (*Πολυδεύκης*) oder mella aus griech. *μέλιτα* nach ausfall des i. Wir haben aber auch zu bedenken, dafs der Bellerophon in Lycien zu hause war, in dem lei-

der, auch seit bekanntwerden der dortigen inschriften durch Fellows uns erst noch wenig aufgeschlossenen lycischen idiome aber derartige assimilationen, wie im latein, wirklich gestattet sein mochten. Ueberdem erklärt sich λλ st. ρτ, λτ ungezwungen aus dem auch sonst häufigen streben, dem mifslaute vorzubeugen, der aus wiederkehr desselben lautes (hier ρ, aber auch τ in der endung) entspränge. Es ist nicht nöthig, auf den Vala = Vṛtra (s. oben), wozu, der etymologie nach, auch noch Varuṇa (als der bedeckende himmel) sich gesellt, jenes λ wegen zurückzugehen. Die persische form lautet schon viel verstümmelter (in üblicher weise mit h st. th): Varahr-an, Barar-anes u. s. w. Burn. Y. Comm. p. 281; allein ob diese in Persien gebräuchlichen formen so weit in der zeit zurückreichen, dafs man aus ihnen *Βελλεροφόντης* erklären dürfte, steht dahin. Ueberhaupt wüfste ich nicht zu entscheiden, ob dieser heros, und frühere gott, nach Lycien aus dem benachbarten Perserlande blofs als ein fremdes tralaticisches eingeführt, oder etwa schon für ein altererbtes gentilicisches eigenthum griechischer Kleinasiaten zu halten sei, das letztere von früh ab mit arischen Indern und Iraniern gemeinschaftlich besafsen. Der zweite theil des namens nämlich ist, wenigstens in seiner auf uns gelangten, vielleicht aber in Lycien etwas anders gewendeten gestalt, — ächt griechisch, obschon dem sinne nach zutreffend mit skr. han, ghna, zend jan, ghna. Von han (pulsare, ferire, occidere) stammt z. b. ghana, was im neutrum als geschlagenes, gehämmertes den Gong „which is strùck as a clock“ und eisen bedeutet, in activer fassung als m. aber z. b. eine eiserne keule, dann, wahrscheinlich weil aus ihr der einschlagende blitz (ghanawallî, d. i. wolken-ranke, oder -schlinggewächs) herausfährt, die wolke. Die bedeutung des adj.: fest, hart, solid (daher auch als subst.: körper u. s. w.) erklärt sich aber wohl durch übestragung von geschmiedetem, festem metall. Ob nun h oder gh der eigentliche grundlaut sei, weifs ich nicht unbedingt zu entscheiden. Oft kernt sich eine aspirate aus und läfst den

blofsen hauch zurück, aber auch, dafs h sich je zuweilen füllt mit einer muta (also etwa gh aus h entsteht), scheint unläugbar. Auf skr. han wird nun et. forsch. I. 255 sowohl griech. θενεῖν (schlagen), als φόνος von φεν, bezogen, und es wäre nach obigem nicht zu verwundern, wenn es damit seine volle richtigkeit hätte. Als eine dagegen sprechende instanz jedoch ist ahd. bana (todtschlag), pano (carnifex), vielleicht auch panont (quatiunt) Graff III. 125 fg. in erwägung zu nehmen, weniger das vielleicht gar nicht dazu gehörige irische bana, bann (death). Denn diese mit φόνος einstimmigen formen unmittelbar auf skr. han, oder auch allenfalls ghan, durch blofse lautvermittelung eines zwischengeschobenen mittelgliedes mit bh zurückzuführen, hielte ich für äufserst bedenklich, und scheint mir nur etwa unter der voraussetzung thunlich, es möchte den formen mit der labialis das skr. compositum abhi-han, indefs in vorn sehr verstümmelter gestalt, zum grunde liegen, etwa so wie bustum, comburo (aus ab) neben ustus, uro. Hätte man freilich recht, etwa skr. hari, harit (grün, gelb) und griech. χλόη, χλωρός nicht nur mit lat. holus, olus und folus et. forsch. I. 141, sondern auch mit flos und griech. θάλλειν u. s. w. zu vereinigen, dann verlöre eine zusammenstellung von φόνος, θενεῖν, vielleicht gar θανεῖν, θάνατος (schwerlich zu goth. dauthus Graff V. 339) u. s. w. mit skr. han an schwierigkeit. Mich bestärkt aber in dieser meinung das lat. wort für die, sehr wahrscheinlich nach ihrer farbe so genannte galle, fel, fellis, das sich ganz vortrefflich aus skr. bharita (grünfarbig) erklärte, indem ll für rt, lt stände. Nun liefse sich aber harit selber auf bharita, als dessen ältere form, zurückbeziehen. Letzteres heifst auch: genährt (nourished) und könnte, da „von farbe gesättigt" hier wohl nicht der mittelbegriff ist, von wohlgenährten und üppig grünen pflanzen übertragung erfahren haben auf die gewöhnliche pflanzenfarbe. Sonst liefse übrigens auch die bedeutung der galle sich an den begriff des zürnens anknüpfen, den aber Benfey (Glossar s. 209) seinerseits erst durch: gelb- oder rothwerden vor

zorn u. s. w. in bhrî, hrî vermittelt. Hiemit sei es nun, wie ihm wolle. Das hohe alter des skr. nackten h in haṇ wird durch den zendischen zischlaut g′ (engl. j oder dsch) bezeugt, der regelrecht dafür in Verethrag′an eingetreten ist. Um dieser lautlichen differenz willen, kann nun *Βελλεροφόντης* aus Persien nicht ohne weiteres, auch in der lautform, herübergenommen sein; indeſs wäre nicht unmöglich, man habe den namen nur hinten ein wenig (skr. hantṛ, tödter), griechisch zugespitzt *). — Bellerophon bezwang, wie oben angegeben, auch noch andere wilde thiere, z. b. einen eber. Desgleichen Trita (Benfey Glossar s. 83): „Durch dessen macht verherrlicht schlug Tritas den eber mit eisengespitztem loblied". — Ein analogon zu dem kampfe Bellerophons mit den Amazonen finde ich in Indien nicht. „Uebrigens, erklärt Preller, machen diese kriegerischen frauen, die in groſsen schaaren als umgebung der mondgöttin auf wilden rossen einherstürmen, in solchen fabeln ganz den eindruck eines wilden heeres am himmel, eines heeres von stürmen und wolken, das den unheimlichen eindruck der asiatischen und thrakischen mondgöttin nicht wenig verstärkt".

Wir können nicht schlieſsen, ohne zuvor noch auf den Indra und Trita einen letzten blick zurück geworfen zu haben. Zugegeben, Trita sei nicht eine bloſs andere manifestation von Indra, sondern, was minder wahrscheinlich, eine davon völlig verschiedene (vielleicht ältere) göttergestalt: welchem unter beiden entspricht dann der Bellerophon? Man möchte sich für den zweiten entscheiden, weil im zend der Thraêtona in ähnlicher weise unthiere bekämpft wie der lycische gott, was vom Iñdra oder Añdra, dem dämon, dessen name mit Indra gleichkommt (Burn. Y. p. 528), mit nichten berichtet wird. Sonst übrigens kann ja der

*) Sollte die form *Βελλεροφῶν* eine umdeutung sein nach analogie von *Κλειτοφῶν*, *Δημοφόων*, *ῶν* = *Δημοφάνης* (im volke leuchtend), *Κτησιφῶν*, durch erwerb (besitz) leuchtend, *Κηφισοφῶν* u. s. f., indem man ihn sich dann als: „durch die wolken (sei es nun als blitz oder als sonne) leuchtend" vorstellen mochte?

Vṛtrahán in früherer zeit für sich bestanden haben, ohne als bloſses epithet auf andere gottheiten bezogen zu werden. Die form Thraêtôna ist übrigens, wie schon Roth bemerkt, eine patronymische form, gleich dem könige Dhvasan Dvaitavana, aus Dvitavana und Dvita (Âptya). „Er wohnte aber, wie Weber ind. stud. I. 211 bemerkt, an dem Dvaitavanam saras, also (s. Lassen I. 584. 681) nahe der Sarasvati“, was auffallender weise an *Τρίτων*, in seiner eigenschaft des Poseidon und der erd-umgürtenden *Ἀμφιτρίτη* (vgl. *Ἀμφιρώ*), aber auch als gott des libyschen sees Tritonis, und um so mehr erinnert, als auch der indische Trita ein Aptya (von ap, wasser) ist. Man sehe noch Kuhn, der (bei Höfer I. 290) die länge des i in den griechischen formen aus einer assimilation (*ῑτ* st. *ιττ* = ity) zu deuten sucht, indem er *Τρίτων* als patron. auf —*ιων* betrachten möchte. Er hat aber die Amphitrīte nicht mit berücksichtigt, welche doch in diesen griechischen kreis von wassergottheiten ohne frage auch gehört. Die erklärung von êkata (über das selbst im zig. zweifelhafte jekto als: erster s. meine Zig. I. 226), dvita, trita in den Veden, und Zend thritô neben thrityô (lat. tertius) journ. Asiat. IV. série t. V. 1845. p. 252 als obsolete ordinalia will man neuerdings nicht anerkennen (vergl. Roth DMZ. II. 226), und wirklich enthält das vedische pancatha = *πέμπτος*, quintus (statt des späteren pancama) aspirirtes t. Sonst könnte man bei Amphitrīte der länge eine assimilation vorausgehen lassen, wie in: dritte, goth. þridja (tertius). An eine gleichstellung von *Τρίτων* *) mit Thraêtôna, zumal wenn man daraus in ersterem den vordern langen vokal gewinnen wollte, darf füglich nicht gedacht werden, man

*) Namen von mythischen wesen auf —*ων*, *ωνος*, giebt es ziemlich viele, als: *Ἀπόλλων*, *Ποσειδῶν*, *Πύθων*, *Διώνη*. Latona, äol. *Λάτων*, *Λητώ*, wenn, wie Preller I. 153 nicht unwahrscheinlich annimmt, „die verborgene (nicht vielmehr activ: die verbergerin?), die dunkle nacht (daher *κυανόπεπλος*)“, welche in ihrem schooſse sonne und mond trägt, und den tag aus sich gebiert, — schlieſst sich merkwürdiger weise enger an das unaspirirte lat. latere, als an griech. *λαθ*. Auch Juno, onis. Der monatsnamen sind überdem, wie man weiſs, eine groſse zahl auf —*ων*, hier jedoch nach analogie von *αἰών*.

müfste denn eine blofse äufsere herübernahme des worts von den Persern im auge haben. An sich wäre es gar nicht so unwahrscheinlich, obwohl prosaisch, wenn man in der „dreiwelt“ den einen der götter, sei es nun den obersten und höchsten, oder den untersten und letzten in rang, den „dritten“ geheifsen hätte. Auch haben die indischen erklärer das wort Trita zuweilen so verstanden, trotz tṛtîya (tertius). Der deutsche Tuisco sollte nach Lachmann geminus sein (Grimm anhang s. XXIX. ausg. 1); eher aber doch intermedius? Vgl auch den Tveggi und Thriddhi bei Kuhn (Höfer I. 289).

Halle. Pott.

Lateinische wort- und formdeutungen.

1) signum.

IV. 22 fgd. finden wir eine reihe wörter aufgeführt, in denen bei ursprünglich doppelconsonantischem anlaut nicht das s, sondern die muta hinter demselben ausgefallen sein soll. Bei manchen dieser fälle kann man zweifel hegen, am meisten wahrscheinlichkeit hat wohl der ausfall eines t im lateinischen, da hier die participia auf --sus und —ssus eine hinreichend sichere analogie im inlaut bieten. Von seiten der form kann es daher keinem bedenken unterliegen, wenn wir diesen beispielen eines unterdrückten t auch signum zugesellen statt stignum von der wurzel stig, die Kuhn IV. 6 dem skr. tij zur seite stellt. Die bedeutung ist zwar sehr weit ausgedehnt, indessen waltet der grundbegriff des „gestochnen“ doch in vielen anwendungen des wortes noch vor, und wenn signum z. b. „bild, bildsäule“ bezeichnet, so rückt dem unser stich (kupferstich u. s. w.) in überraschender weise nach, wie überhaupt in solchen annäherungen urverwandter, durch den gebrauch getrennter wurzeln der zufall oft wunderbar spielt.